

Ercheint:
Dienstags, Donner-
stags und Samstags.
Abonnementspreis:
Vierteljahr 90 Pf.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 Mk. exkl. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
kosten die Kleinspalt.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 150

Samstag, den 18. Dezember 1915

8. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 20. Dezember, werden die Brotkarten für die kommende Woche im Rathaus abgegeben und zwar nur vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben und nicht an Kinder unter 14 Jahren. Bemerkung wird, daß nachmittags keine Karten aus-gegeben werden.

Gleichzeitig werden Butterkarten ausgegeben, jedoch nur in beschränkter Anzahl an solche Personen, welche keinen Milchviehstand besitzen.

Ebenso werden auch Petroleumkarten ausgegeben pro Haushaltung 1 Liter.

Erbenheim, 18. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung

Durch Bundesratsverordnung ist dem Kommunalverband des Kreises die Aufgabe zugewiesen, die zur Versorgung des Kreises mit Kartoffeln nötigen Maßnahmen zu treffen. In Erfüllung dieser Aufgabe ist nun zunächst schätzungsweise ermittelt worden, inwieweit der Bedarf an Kartoffeln noch nicht gedeckt ist. Hierbei hat sich ein Fehlbetrag von rund 14.500 Ctr. ergeben. Zur Deckung dieses Bedarfs nimmt der Kommunalverband die sämtlichen im Besitz der Kartoffel-Erzeuger befindlichen Kartoffeln in Anspruch, soweit diese den Besitzern nicht zu belassen sind. (Vergl. Bekanntmachung vom 6. d. Mts. — Kreisblatt Nr. 145/745). Auf die Ueberlassung dieser in Anspruch genommenen Kartoffeln kann der Kommunalverband unter allen Umständen nicht verzichten und müßte, wenn die Abgabe der fragl. Kartoffeln nicht freiwillig erfolgt, deren zwangsweise Enteignung durch die zuständige Behörde herbeiführen. Von dem patriotischen Gemeinfinn der betr. Kreisangehörigen darf ich aber wohl erwarten, daß es hierzu nicht kommen wird, daß vielmehr alle Kartoffelerzeuger diejenige Kartoffelmengen, die sie noch abgeben können zur Versorgung ihrer Mitbürger freiwillig überlassen. Dementsprechend wollen diese Kartoffel-Erzeuger ihre abgebbaren Mengen an Kartoffeln bei den Ortspolizeiwaltern ihres Wohnortes alsbald, spätestens aber bis zum 20. d. Mts., anmelden. Ueber die Abnahme der angemeldeten Kartoffeln wird demnächst weitere Mitteilung erfolgen.

Wiesbaden, den 14. Dezember 1915.

Der Königliche Landrat.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, den 16. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Mit dem Anlauf von Aligummi gemäß Nachtragsverordnung vom 17. September 1915 V. L. 1612/8. 15. A.M. zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Beschlagsnahme von Kautschuk (Summi) usw. Nr. V. L. 633/8. 15. A.M. sind von der Inspektion des Kraftfahrzeugwesens nachgenannte Firmen für folgende Gebiete beauftragt:

Hermann Herzheimer in Flörsheim (Main)
für: Großherzogtum Hessen, Reichsland Elsaß-Lothringen (soweit nicht Okkupationsgebiet).

Heist Strauß in Frankfurt (Main), Rainerlandstr. 181 (Querbau)
für: Königreich Württemberg, Provinz Hessen-Nassau, Großherzogtum Baden, Fürstentum Hohenzollern, Waldeck (Krossen).

Alle Besitzer von dem in Frage kommenden Aligummi u. zwar von: Allen Autoreifen mit Richten und ohne solche, Luftschläuchen, dunkel, schwimmend, Luftschläuchen, rot, Summiabfällen, schwimmend, leichtgültig, ob im ganzen oder zerschnitten, sind verpflichtet, ihren Vorrat sofort der Firma unter genauer Angabe von Art u. Menge zum Kauf anzubieten. Ebenso haben alle Personen usw., welche solchen Aligummi in Verwahrung haben, der Firma dies sofort mitzuteilen. Die Bestände sind frei Abgangstation verpackt vom Eigentümer abzuliefern. Verpackung wird auf Wunsch zurückgegeben. Die Bezahlung der aufgelaufenen Aligummi-Bestände erfolgt in bar durch die obengenannten Firmen nach Empfang und Nichtigkeitsbefund am Bestimmungsorte.

Den Kraftwagenbesitzern, welche noch zugelassene Wagen haben, wird nur das zur Reparatur der eigenen Bereifung nötige alte Schlauchmaterial belassen und zwar für jeden zugelassenen Wagen 1 Kilo.

Der anderweitige Verkauf von dem hier in Frage kommenden Alimaterial ist verboten und wird strafrechtlich verfolgt.

Frankfurt (Main), den 30. November 1915.

Der Kommandierende General:

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Die Arbeitgeber von Kriegsgefangenen werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie als Begleiter mit der vorchriftsmäßigen Armbinde und einer Schußwaffe versehen sein müssen. Unterlassungen werden mit Entziehung der Gefangenen geahndet.

Erbenheim, den 15. Dez. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Zufolge Ermächtigung der Herren Fachminister hat der Herr Regierungspräsident wegen des Weihnachtsfestes und Neujahrstages am Freitag, den 24. und am Freitag, den 31. Dezember d. Js., die Verabfolgung von Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, an Verbraucher in Läden und an offenen Verkaufsstätten zugelassen. Bezüglich der Gast, Schank- und Speisewirtschaften verbleibt es bei dem bestehenden Verbot.

Erbenheim, 16. Dezember 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Gouvernement Mainz überläßt die Wahl der Alarmzeichen für Feuer und Fliegerangriff den Gemeinden. Für Erbenheim ist demgemäß folgendes festgesetzt worden:

Der Feueralarm erfolgt durch Hupensignale der Feuerwehrleute (langanhaltende Töne), bei Nacht durch die Nachtwächter. Die Hornisten der hier untergebrachten Truppenformationen nehmen das Feueralarm auf und blasen Feueralarm.

Derjenige, welcher den Ausbruch eines Brandes wahrnimmt, hat eiligst nachstehende Stellen zu benachrichtigen.

1. Brandmeister J. Noos.
2. Bürgermeisterei.
3. Schreibstube der 5. Komp. P.-B. 21 (bei Nacht auf der Wache in der alten Schule).

Beim Fliegeralarm besteht das Hupen- und Hornsignal aus sich kurz nacheinander wiederholenden 5 Tönen, sowie aus 5 aufeinanderfolgenden Glockenschlägen.

Ein Zeichen, daß der Angriff vorüber ist, soll, um Verwechselungen zu vermeiden, nicht gegeben werden.

Erbenheim den 19. Okt. 1915.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der von auswärts eingeführte Wein oder Obstwein von dem Empfänger spätestens am Tage nach dem Empfang bei dem Accisor zur Besteuerung angemeldet werden muß.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Ordnung betreffend die Erhebung von Verbrauchssteuern in hiesiger Gemeinde werden mit einer Strafe von 1 bis zu 30 Mark belegt. Außerdem ist im Falle einer Steuerhinterziehung die hinterzogene Steuer nachzuzahlen.

Erbenheim, 4. Sept. 1915.

Der Bürgermeister:
Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 18. Dezember 1915.

Postalisches. Am Sonntag, den 19. Dezbr. ist der Schalter beim hiesigen Postamt wie an Sonntagen, von 8 bis 9 Uhr vormittags und von 12 bis 1 Uhr nachmittags, und für die Annahme und Ausgabe von Paketen von 9 bis 12 vorm. und 3 bis 7 Uhr nachmittags geöffnet. Die Paketbestellungen beginnen um 8 Uhr vorm. und 2 1/2 Uhr nachm.

4 1/2 % Schuldverschreibungen der Nass. Landesbank. Die Nass. Landesbank ist bekanntlich vor einiger Zeit dazu übergegangen, 4 1/2 % Schuldverschreibungen auszugeben, die eine besondere Eigenschaft haben, wodurch sie sich von allen bisherigen Landesbank-Schuldverschreibungen unterscheiden. Die Besitzer dieser Papiere haben nämlich das Recht, diese Papiere zur Rückzahlung zu kündigen, sobald ihnen der Nennwert ohne Kündigung ausgezahlt werden muß. Dadurch wird erreicht, daß diese Papiere keinen Kursverlusten unterliegen. Der erste Termin, zu dem gekün-

digt werden kann, ist der 1. Juli 1919. Diese kündbaren 4 1/2 % Landesbank-Schuldverschreibungen sind mündelsicher. Sie genießen an den Landesbank-Kassen die Bevorzugung, daß sie bis 90 Prozent beliehen werden, und zwar zu einem Vorzugs-Zinssatz. Auch übernimmt die Landesbank die kostenlose Verwahrung und Verwaltung. Diese Papiere haben bisher flotten Absatz gefunden. Seit ihrer Ausgabe sind bereits über 5 Millionen Mark abgegeben worden. Außerdem verkauft die Landesbank nach wie vor 5 pSt. Kriegsanleihen.

Butterkarten. Der hiesigen Gemeinde wurde ein Quantum Butter zur Verfügung gestellt und werden zum Verkauf derselben Butterkarten gleichzeitig mit der Ausgabe der Brotkarten am Montag ausgegeben, jedoch nur an solche Familien, welche keinen Milchviehstand besitzen.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 18.: Abends. Ab. D. „Verriegelt“. Hierauf: „Die Jahreszeiten der Liebe“. Anf. 7.30 Uhr.
Sonntag, 19.: Ab. B. „Lohengrin“. Anfang 6 Uhr.
Montag, 20.: Ab. A. „Kinder der Erde“. Anf. 7 Uhr.
Dienstag, 21.: Ab. D. „Der Troubadour“. Anf. 7 Uhr.
Mittwoch, 22.: Ab. C. „Hänsel und Gretel“. Hierauf: „Die Puppenfee“. Anf. 7 Uhr.
Donnerstag, 23.: Volkspreise. „Schneewittchen und die sieben Zwerge“. Anf. 5 Uhr.
Freitag, 24.: Geschlossen.

Samstag, 25.: Ab. A. „Mona Lisa“. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Samstag, 18.: Neu einst.: „Fuhrmann Henschel“.
Sonntag, 19.: Nachm. 3.30: Kleine Preise. „Klein Däumling“. — Abends 8 Uhr: „Die Schöne vom Strande“.
Montag, 20.: „Sturmidiyll“.
Dienstag, 21.: „Fuhrmann Henschel“.
Mittwoch, 22.: Nachmitt. 3.30. Kleine Preise. „Klein Däumling“.
Donnerstag, 23. und Freitag, 24.: Geschlossen.
Samstag, 25.: Neuheit! „Die selige Erzellenz“.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 17. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 17. Dezember. Südöstlich von Armentières stieß gestern vor Helle werden eine kleine englische Abteilung übertöschend bis in einen unserer Gräben vor und zog sich in unserem Feuer wieder zurück. Weiter südlich wurde ein gleicher Versuch durch unser Feuer verhindert.

Sonst blieb die Gefechtsstätigkeit bei vielfach unsich-tem Wetter auf schwächere Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe an einzelnen Stellen beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Russische Angriffe zwischen Nerosa und Miadziol-See brachen nachts und am frühen Morgen unter erheblichen Verlusten für den Feind vor unserer Stellung zusammen. 120 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Heeresgruppe des Generals von Vinsingen.

Nichts Neues.

Balkanriegsschauplatz.

Bijelopolje ist im Sturm genommen. Ueber 700 Gefangene sind eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Oktober 1915.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 5.49 6.47 7.31 9.18 11.34 1.56 5.01
6.44 8.26 9.17.

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 6.10 7.31 10.21 12.28 1.56 5.01
7.06 8.08 9.00.

Perlisches Frauenleben.

Dem Persern wird schon von seinen Priestern gelehrt, daß er immer am besten fahre, wenn er das gerade Gegen- teil von dem tue, was ihm seine Frau rät.

Die Kindheit.

Unwillkommen tritt das Mädchen schon in die Welt ein. Mit acht Jahren wird es bereits in dem für die Frauen bestimmten Teil des Hauses eingesperrt und in der Regel ohne jede Bildung gelassen. Wenn einmal eine Perserin lesen und schreiben kann, so ist das eine große Seltenheit. Trotz dieser Zurücksetzung sind die persischen Mädchen, wenn sie dreizehn oder gar fünfzehn Jahre alt geworden sind, ohne einen Mann gefunden zu haben, ganz unglücklich. Sie ziehen sich dann zum Erabe irgend einer heiligen Zauberin zurück, um dort Hilfe in ihrer Liebesnot zu erlangen. Im allgemeinen verheiraten sie sich schon in kindlichem Alter und Ehefrauen von zehn Jahren sind durchaus keine Seltenheit. Das persische Mädchen wird freilich bei seiner Heirat nicht nach seinem Willen gefragt.

Heiratsvermittler.

Wie im ganzen Orient, so spielen auch in Persien die Heiratsvermittlerinnen eine wichtige Rolle. Sie sind fast durchweg ehrwürdige Matronen, an denen jedoch der Name das einzig Poetische ist. Sie heißen nämlich „Tallalah“, d. h. Weiserinnen des Lebensweges. Überall haben sie vertraute Freunde, denen sie die eingehendsten Kenntnisse aller Familienverhältnisse verdanken. Hat die Tallalah ein heirats- lustiges Mädchen gefunden, so sucht sie dazu den entsprechen- den Mann. Je reicher der Bräutigam ist, um so größer ist das Vermittlungsgehalt, das für sie abfällt.

Die Hochzeit.

Wenn auch auch nach der Sitte der Bräutigam seine Zukünftige nicht vor der Hochzeit zu Gesicht bekommen soll, so gibt es doch Mittel und Wege, diesen Brauch zu umgehen, indem die Tallalah das junge Mädchen in das Haus des Bräutigams führt, wo dieser, hinter einem Schirm verborgen, die Braut in Augenschein nehmen kann. Selt- sam ist, daß die Trauung in Abwesenheit der Braut geschieht. Auch der Bräutigam ist dabei nur Nebensache. Die Stellver- tretung des Paares wird durch zwei Priester übernommen, die sich gegenseitig Treue und Liebe geloben müssen. Danach begibt sich der junge Ehemann in das Haus seiner Frau, wo das Hochzeitsmahl stattfindet.

Die Kleidung.

Das Hausgewand der persischen Frau besteht aus einer Jacke aus Gaze und Kniehosen. Diese Tracht soll von dem Schah Nas-red-din aus Europa eingeführt worden sein, wo ihm das Kostüm der Pariser Ballettusen besonders gefallen haben soll. Der Freitag ist im Leben der persischen Frau dem Besuch der Moschee gewidmet, wo sie indessen in der Abgeschlossenheit ihres dicht vergitterten Kaffis nur wenig von dem Gotteshaus zu sehen und zu hören bekommt. In den letzten Jahren sind die persischen Frauen jedoch mehr und mehr aus ihrem klösterlich eingegrenzten Leben herausgetreten, und sie haben in ihrer Sehnsucht nach Freiheit viele der heiligsten Bräuche aufgegeben, die vom Beginn der Geschichte an ihr Geschlecht niedergehalten hatten.

Rundschau.

Serbischer Kriegsausflug.

Man hört von italienischer Seite, daß die Franzosen sich bei Karajuli am rechten Vardarufer eingegraben. Demnach hätten wir für den Fall, daß die Verfolgung über die Grenze ginge, auch westlich des Vardar Kämpfe zu er- warten, und hier würde es naturgemäß recht schwierig werden, die Kriegsszone peinlich genau einzuhalten. So ergeben sich auch hier „Grenzfälle“ in des Wortes wahr- ster Bedeutung, die die Unklarheit der Lage noch steigern.

Inzwischen nehmen die Verfolgungskämpfe gegen die serbisch-montenegrinischen Heeresreste ihren Fortgang. Die Bulgaren sind in der Verfolgung auf Elbasan im Tale des Skumbi, im Herzen des unabhängigen Albanien. In den Kämpfen im Samsch wurden die Serbo-Montene- griner bei Ordarebo am Lin geworfen; südwestlich Plewse

musste der Feind über die Tara zurückgehen, die an der bos- nisch-montenegrinischen Grenze in die Drina einmündet. (Str. Vln.)

Deutschland.

1) Der Irrtum. (Str. Vln.) In einem großen Auf- sehen erregenden Artikel führt einer der bekanntesten eng- lischen Schriftsteller Arnold Bennett den Nachweis, daß England sich keine neuen Soldaten leisten könne. „Je mehr Rekruten eingestellt werden, desto weniger Munition für die Soldaten und desto weniger Lebensmittel für die Bür- ger werden herangeschafft werden können und dazu wird eine finanzielle Panik eintreten.“ Wer in die volkswirt- schaftlichen Verhältnisse Englands einen Einblick hat, dem wird es klar sein, daß diese Ausführungen Bennetts durch- aus nicht lediglich aus dem Ausflusse einer etwa angebo- renen pessimistischen Anschauungsweise zu erklären sind. Es ist so, wie er sagt: England braucht prozentual weit mehr eigene Hilfskräfte zur Heranschaffung seiner Lebens- bedürfnisse und seiner Waren als irgend ein anderer Staat.

Zukunftsbilder.

Schon während des Krieges wird das Wirtschaftsgebiet der Zentralmächte eine starke Erweiterung erfahren. Nach dem Kriege aber wird, ohne daß die Selbstständigkeit der Türkei irgendwie verletzt wird, das fruchtbare Gebiet von Kleinasien und Mesopotamien wirtschaftlich erschlossen wer- den können. Unserer Industrie und unserer Bankwelt har- ren dort bedeutende Aufgaben. Bedeutend schon deshalb, weil die Lehren dieses Krieges unsere Industrie dazu an- spornen werden, sich in dem Bezuge von Rohstoffen nach Möglichkeit unabhängig zu machen. Bulgarien und Klein- asien könnten, indem sie uns Getreide, Baumwolle und Kupfer liefern, uns von den Vereinigten Staaten von Ame- rika bis zu einem gewissen Grade unabhängig machen. Eine solche Entwicklung würde auch für unsere Zahlungs- bilanz von großer Bedeutung sein, da wir dann den größten Teil unserer industriellen Rohstoffe aus Ländern beziehen würden, die gleichzeitig große Abnehmer für unsere Industrie-Erzeugnisse werden könnten. Wir könnten also dann unsere industrielle Rohstoffe zu einem großen Teile mit unseren Fabrikaten bezahlen, wobei wir die Gewissheit haben würden, daß wir diese Länder um so kaufkräftiger und ausnahmefähiger machen, je größere Mengen Nahrungs- mittel und Rohstoffe wir aus ihnen beziehen. Nach An- sicht bewährter Sachleute könnte allein Mesopotamien nach Durchführung der geplanten großen Bewässerungsanlagen auf einem neueröffneten Gebiet von etwa 3 Millionen Hektar 2 Millionen Zentner Baumwolle und 1 Million Tonnen Weizen liefern. Voraussetzung hierfür wäre freilich eine wesentliche Erweiterung des türkischen Eisenbahnnetzes.

Das sind freilich Zukunftsmöglichkeiten. Für den Au- genblick weit wichtiger ist die Tatsache, daß wir bereits jetzt aus den Balkanländern bedeutende Mengen Getreide und Futtermittel erhalten. Obwohl Bulgarien des Krieges we- gen mit seinen Bodenschätzen vorsichtig umgehen, und obwohl es auch Griechenland mit Getreide versehen muß, kann uns neuer Verbündeter doch größere Mengen Brotgetreide und Futtermittel liefern. Auch Rumänien hat endlich die Ausfuhrpforten für Getreidemengen aus zwei Ernten ge- öffnet, die es bisher gegen sein eigenes Interesse ängstlich verschlossen gehalten hatte. Obwohl Deutschland auch vor- her seine Volksernährung sichergestellt hatte, so wird der neue Zufluß von Getreide und Futtermitteln den Aus- hungersplan unserer Gegner völlig zu einem Pöbanz machen. (Str. Vln.)

Europa.

2) England. (Str. Vln.) Die Regierung forderte einen ergänzenden Kredit für noch eine Million Soldaten, durch welche die ganze Heeresstärke auf vier Millionen ge- bracht wird.

3) Frankreich. (Str. Vln.) Das Volk erfährt von der Niederlage in Südmesopotamien kein Sterbenswörtchen, sondern muß annehmen, daß dort alles ganz programmi- mäßig verläuft. Es wird von der eigenen Regierung syste- matisch irreführt und in Hoffnungen gewiegt, die später ungeheuerlich enttäuscht werden. Vorläufig aber ist die

Situation gerettet und das Volk in Siegeszuversicht gehal- ten. Nur damit die „Stimmung“ bleibt, die man so nötig gebraucht, um die Hoffnung auf den vielgerühmten, end- lichen Sieg nicht ganz schwinden zu lassen.

4) Rußland. (Str. Vln.) Man meldet, daß auf die neue innere Krieganleihe bei der Staatsbank und den Kreditskassen im ganzen nur 150 Millionen Rubel ge- zeichnet wurden.

5) Schweden. (Str. Vln.) Nach einer Stockholmer Meldung hat die russische Gesandtschaft die Meldung be- drohlicher, russischer Truppenansammlungen in Finnland dementiert, soweit sie sich gegen Schweden richten könnten. Die Zusammenziehung selbst wurde nicht in Abrede ge- stellt.

6) Griechenland. (Str. Vln.) Es besuchten die Geandten des Bierverbandes den griechischen Ministerprä- sidenten und verständigten ihn mündlich, daß die wirtschaft- lichen Maßnahmen gegen Griechenland aufgehoben worden seien: die in den Häfen festgehaltenen griechischen Schiffe werden alsbald frei gelassen werden.

7) Türkei. (Str. Vln.) Die Türkei wird in kürzester Zeit über eine Streitmacht von zwei Millionen Mann ver- fügen. Die eigentliche Tätigkeit der türkischen Armee wird erst jetzt mit voller Kraft einsetzen.

8) Albanien. (Str. Vln.) Die albanische Bevölke- rung schließt sich in immer größeren Massen den bulgari- schen Truppen an, so daß für die Italiener in Balona eine immer ernstere Gefahr erwächst. Auf allen Wegen sieht man flüchtende, serbische Truppen, sowie viel Kriegs- material und wertvolle Gegenstände aus dem Besitze reicher Serben.

Rußisch.

Wie ein Petersburger Blatt meldet, legte der Militär- kommandant des Eisenbahnbezirks Kijew an den Verkehrs- minister in einer Denkschrift dar, daß es unmöglich sei, das auf den Stationen aufgespeicherte Heizmaterial vor den Vertriebenen zu schützen. Die Vertriebenen plünderien die Lager und stahlen Holzreißig. Sie zerbrächen die Um- zäunungen, selbst neue Holzbrücken seien vor ihnen nicht sicher. Die Androhung von Strafe nütze nichts, da die Vertriebenen es gerade darauf absehten, ins Gefängnis zu kommen. Viele Kinder stürben vor Hunger und Kälte und würden auf den Rasplätzen ohne Särge verscharrt. Es sei notwendig, die Räume im Stationsgebäude mit Stroh zu versehen, damit die Unglücklichen wenigstens die- selben Lagerstätten hätten, wie das Vieh. Der Verkehrs- minister Treptow soll nach dem Empfang der Denkschrift angeordnet haben, daß die Vertriebenen in geheizten Räu- men mit Strohlagern untergebracht würden. Ferner soll Klage erhoben worden sein gegen eine Anzahl von Eisen- bahnbeamten, die sogar von den armen Vertriebenen Be- stechungsgelder erpreßten. (Str. Vln.)

Aus aller Welt.

1) Wien. In der Zelle eines Lemberger Klosters erlebt der Geistliche Franz Zwanicki, ein Kämpfer aus dem Jahre 1831, den 100. Geburtstag.

2) Genf. Infolge starker Regengüsse hat sich in Le Mans (Nordwestfrankreich) ein Erdbeben ereignet. In der Nähe des Bahnhofes kam das Erdreich in einer Breite von 70 Metern und einer Tiefe von 7 Metern in Bewegung und riß elf Eisenbahnwagen, die mit Getreide und Mehl beladen waren, in die Erde.

3) Paris. (Str. Vln.) Die Munizipalräte von Nivo- gites und Prades im Departement Oise haben ein- stimmig eine Entschliebung angenommen, welche fordert, daß auch felddiensthafte Abgeordnete und Senatoren an die Front gehen. Vertreter dieses Departements in der Kam- mer ist Herr Talbier, von dem das Gesetz gegen die Trübs- berge stammt. Er ist 35 Jahre alt und kerngesund, hat aber nicht Dienst genommen. Als felddiensthafte kommen 200 Abgeordnete in Betracht.

4) Paris. (Str. Vln.) Wegen der Rattenplage in den Laufgräben an der französischen Westfront wurden neuer- lich 2700 Hunde eingestellt und ein eigener Oberinspektor mit zahlreichen Beamten für diesen Dienst ernannt.

„Meister Kummelblättchen“

2.

Friedrich Partels berechnete auf dem Wege, was er für seine Arbeit wohl verlangen konnte. Endlich fand er, daß acht Mark in Anbetracht der alten Freundschaft ein- durchaus angemessener Preis war. Eigentlich hatte er nur sechs rechnen wollen — sie war ja schließlich nur eine arme Witwe — aber für die überschüssigen zwei Mark konnte er sich nachher ein paar Glas Grog gönnen.

Als Partels den Fluß erreicht hatte, der hier zwischen niedrigen Ufern seinen Weg nahm, beschleunigte er seine Schritte.

Nun hatte er die Wohnung der Schulten gleich erreicht. Die Unruhe kribbelte ihn ordentlich, daß er nur erst das Geld in den Fingern hielt und zurückkam nach der Stadt zum Kummelblättchenspiel.

Das Häuschen der Schulten lag an der anderen Seite des Flusses.

Eine hölzerne Brücke, die „schwarze Brücke“ genannt, führte hinüber. So hieß sie wohl, weil der Teeranzrich ihr eine düstere Farbe verlieh — vielleicht auch, weil der Fluß, der hier am tiefsten sein sollte, so unheimlich still und schwarz unter ihren Bögen dahinschlief. Man sah kaum, daß Bewegung in dem Wasser war, und diese unnatürliche Ruhe erfüllte die schwachbesaiteten Stadter mit geheimem Grauen.

Man nannte die Brücke auch die Selbstmörderbrücke, und einige ganz Kluge behaupteten, es sei nicht „ganz richtig“ bei der schwarzen Brücke.

Tatsache war jedenfalls, daß die Brücke fast jedes Jahr ihr Opfer forderte.

Wer mit dem Leben abgeschlossen hatte, flüchtete in diese Einsamkeit, um durch einen Sprung in das raunende Wasser seine wirklichen oder eingebildeten Leiden abzukür- zen.

Der Name war also richtig gewählt und der löbliche Magistrat hatte in weiser Voraussicht am Ufer eine lange Stange mit Haken niederlegen lassen. So war immer die Möglichkeit gegeben, einen mit den Wellen ringenden Lebensmüden beim Schopfe zu fassen, vorausgesetzt, daß zu- fällig Passanten in der Nähe waren.

Friedrich Partels warf nur einen scheuen Blick auf das Wasser. Als sein Auge den Haken traf, dachte er:

„Igit, igit, wer erst so weit zu ist!“

Damit meinte er die Selbstmörder.

Die Glocke an der Totenfrau Tür schien einen Sprung zu haben.

Es klang beinahe wie ein heiseres Rufen, als Partels sie in Bewegung setzte.

Nach einer Weile schlürfte die Alte heran und öffnete. Sie trug ein weißes Häubchen und über der wollenen Taille einen gestrickten Seelenwärmer. Unter den gerö- teten Augenlidern hervor musterte sie den im Halbdunkel Stehenden mit suchenden Blicken.

„Ich bin das man, Schulten-Murrer! Ich wollt gern das Sack bringen“, gab sich Partels zu erkennen, und ver- suchte, seiner Stimme einen wehmütigen Klang zu geben.

„Acht Mark hatt' ich zu kriegen. — Tja, es sind schlechte Zeiten.“

Die Alte zuckte erschrocken zusammen:

„Acht Mark, Partels? — Ich sollt' ihn doch billig haben. Wie ich ihn bestellte, sagten Sie doch, er würd' ungefähr auf sechs kommen.“

„Tja?“

Partels fragte sich, verlegen hinter der Mütze den Nacken. Mit den zwei Mark Aufschlag hatte er jetzt schon zu fest gerechnet, die wollte er nicht ablassen.

Zurendend meinte er nach einer Pause:

„Schulten-Murrer, ich hab mir das eben wieder so berechnet. Billiger als für acht Mark kann ich ihn nicht liefern. Tja, wo wir all's so 'ne Teuerung haben. Van- gen Sie man in 'n Strumpfsack rein.“

Die Gestalt der Alten sank förmlich in sich zusammen: Weinerlich bat sie:

„Partels, wo wir uns all so lange kennen? Lassen Sie ihn mir für sechs! Mir geht es so knapp, und die Kleine hat während ihrer Krankheit auch so viel gekostet. Ich krieg ihn für sechs, nicht?“

Partels würgte an seinem Priem.

„Nur nicht weich werden“, dachte er, „sonst ist es nichts mit den schönen Grog.“

„Wo 'n Krankheit?“ forschte er barock. „Ich hab auch 'ne kranke Frau zu Haus und sieben hungrige Mäuler, die nach Brot schreien. — Ne, acht Mark muß ich haben, oder ich nimm das Sack wieder mit.“

Er machte eine Bewegung, als wollte er sich den klei- nen Sack, den er schon auf den Fluß gestellt hatte, wieder ausladen.

Da ging die Schulten still nach hinten in die Wohnung.

Partels hörte, wie sie irgendwo mit Geld klumperte.

Kleine Chronik.

1) **Hauseinfurz.** An der Ecke des Hauses des Wenzelplatzes und der Krakauerstraße zu Prag ist eine Hausecke von 6-7 Meter Stärke eingestürzt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß außer einem getöteten Mädchen noch andere Personen unter den Trümmern begraben liegen. Die Arbeiten zum Aufräumen sind aufgenommen worden.

2) **Erstickt.** Im Rettungshaus Moritzburg bei Eisenberg hatte sich ein 16-jähriges Mädchen aus unbekannten Gründen in einer Lade versteckt, deren schwerer Deckel zu gefallen war. Das Mädchen wurde erstickt aufgefunden.

3) **Kohlenlager.** Durch Selbstentzündung ist in Landsberg a. W. ein großes Kohlenlager der städtischen Gasanstalt in Brand geraten. Die Kohlen wurden schleunigst umgeschauelt, um größeres Unglück zu verhüten.

4) **Falschmünzer.** In Clermont Ferrand nahm die Polizei eine Falschmünzerbande fest, die in wenigen Monaten für über 50 000 Franken falsche 2- und 5-Francs-Stücke hergestellt hatte.

5) **Jugendlich.** Der 18-jährige Maschinenschreiber Ortleb, der seit kurzem bei der Mehlverteilungsstelle Rauen beschäftigt war, erhielt dort 28 000 Mark, die er in kleinen Sendungen auf die Post geben sollte. Statt seinen Auftrag auszuführen, behielt er das Geld für sich und kam nicht wieder. Die Ermittlungen ergaben denn auch, daß er einen Zug nach Berlin benutzt hatte. Seine Spur führte weiter nach einem Gasthof in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße. Der Verfolgte hat dann auch hier unter einem falschem Namen übernachtet, hatte aber sein Quartier schon morgens früh verlassen, als die Kriminalpolizei ihn festnehmen wollte. Jedenfalls hat er gleich wieder ein anderes Hotel aufgesucht, um seine Spur zu verwischen.

6) **Weihnachtsspende.** Wie im Vorjahre, haben auch diesmal die preussischen Minister und Reichsstaatssekretäre wieder eine gemeinsame Weihnachtsspende von 30 000 Mk. für unsere im Felde stehenden Truppen zur Verfügung gestellt. Nach den vorjährigen guten Erfahrungen werden daraus mit Hilfe der Oberkommandos in erster Linie wieder solche Verbände des Heeres und der Marine bedacht, denen aus der öffentlichen Sammelstelle Liebesgaben gar nicht oder nur in geringem Umfang zugewendet werden konnten. Unabhängig davon sind für einen weiteren Kreis Pächter, Schreiner und sonstige der Unterhaltung und geistigen Anregung dienende Stände beschafft worden.

7) **Ohne Schweine.** Um den steigenden Mißbilligkeiten auf dem Kölner Schweinemarkt zu begegnen, beabsichtigt die Kölner Metzgerkammer, eine Eingabe an den Bundesrat zu richten, er solle Höchstpreise als Stall festsetzen. Bisher forderten die Landwirte den festgesetzten Höchstpreis für ihre Schweine, so daß die Händler kein Interesse an dem Erwerb an Schweinen hatten, weil sie auf dem Markte nur dieselben Preise fordern dürfen. Auf dem letzten Kölner Schweinemarkt war kein einziges Schwein zu kaufen, so daß die Stadt 200 eingefrorene Schweine zur Behebung des Schweinemangels hergeben mußte.

8) **Pintfischer.** Ein Landstürmer, der auf Urlaub aus dem dem Felde heimgekehrt ist, hat seinem Väterchen einen Pintfischer mitgebracht, den er um wenige Centimes erstanden hat. Das Väterchen ist außer sich vor Freude und sucht aus alle mögliche Weise die Zuneigung des Nephews zu gewinnen. Eines Tages hat der Pintfischer offenbar die gute Stube mit dem freien Felde verwechselt, was den Geruchssinn des Feldgrauen empfindlich stört. „Du vertracktes Vieh!“ ruft er entrüstet, „schämst du dich nicht?“ Da das nicht der Fall zu sein scheint, will der Hausherr größere Saiten aufziehen, wird aber daran von seinem Väterchen gehindert mit den Worten: „Aber, geh doch, Batti! Der Hund ist ja erst einige Tage hier. Wie kann er da wohl schon deutlich verstehen?“

Gerichtssaal.

9) **Höflich.** Nach einem Streit mit seinem Prinzipal, einem Schuhhändler, hatte ein Verkäufer, der vor dem Berliner Kaufmannsgericht klagte, ein abgerissenes Stück Papier auf den Schreibtisch des Chefs gelegt, auf das er eine Kündigung geschrieben hatte. In dieser weder außer-

lich sehr sauberen, noch inhaltlich korrekten Urkunde hieß es u. a.: „Da ich meine Zeit nicht bei Ihnen vertrödeln will, so kündige ich hiermit meine Stellung.“ Der beklagte Geschäftsinhaber nahm das Kündigungsschreiben zum Anlaß, die sofortige Entlassung auszusprechen. Zu der Verhandlung führte der Kläger aus, er wußte bei dem Meinungsstreit genau, wie weit er zu gehen habe und war immer bedacht, dem Chef nicht durch eine vorläufige Aeußerung die Möglichkeit der Entlassung zu geben. Das Kaufmannsgericht hielt trotz dieser „Vorsicht“ die Entlassung für berechtigt und kam zur Abweisung. Denn wenn ein Gehilfe seine Kündigung dem Chef auf einem solchen Zettel zuschiebe und hinterher sage, er wisse, wie weit er zu gehen habe, so kennzeichne ihn das zur Genüge.

Vermischtes.

10) **Sensation.** Newyork hat jetzt eine neue Sensation. Wie ein Newyorker Blatt berichtet, hat man dort einen Kollkutscher entdeckt, dessen Stimme noch größer und schöner sein soll, als die Caruso's. Dieser Kollkutscher stammt aus Galla in Rumänien. Kürzlich war er ohne Beschäftigung und ohne jedes Geld. Er saß auf einer Bank am Riverside Drive, als er plötzlich aus einem Hause in der Nähe das rumänische Liebeslied „Dona“ singen hörte. Nachdem er längere Zeit dem Gesange zugehört hatte, ging er dorthin und erklärte dem erstaunten Dienstmädchen, daß er die Dame, die so schön singe, unbedingt sprechen müsse, weil er auch selbst sänge. Der Dame machte die Sache Spaß, sie hörte sich den Gesang des Kollkutschers an, und die Passanten staunten, als sie die herrliche Stimme hörten. Nun hat der zukünftige Sänger einen Kontrakt auf fünf Jahre in der Tasche und wird in der Gesangsschule des Mr. Aborn ausgebildet. Der Sänger heißt Morris Horn und sang kürzlich vor den Newyorker Berichterstattern. Er kann noch keine Note unterscheiden, aber seine Stimme soll geradezu wunderbar sein. Der Leiter der Musikschule sagte: „Horn ist ein wunderbarer Fund; wenn nicht alles täuscht, wird er eine ungeheure Zukunft haben.“ Zwischen dem Leiter der Musikschule und dem Sänger wurde ein Kontrakt abgeschlossen, der dahin geht, daß der Sänger ausgebildet und während dieser Zeit vollständig unterhalten wird; dafür muß er nach erfolgter Ausbildung während fünf Jahre die Verdienste mit dem Leiter der Musikschule teilen. Der Sänger ist 30 Jahre alt, seit 16 Jahren in Amerika und war nacheinander Schuhmacherlehrling, Straßenreiniger, Vorer, Chauffeur und Kollkutscher.

11) **Praktisch.** Aus dem deutsch-französischen Kriege wird ein Gesichtchen berichtet, das beweist, was für vorsorgliche, praktische Leute es in unserem Heere gibt. Bei einer Revision der Montierungssätze befanden sich die wunderlichsten Dinge in den Tornistern. Ein Züßler hatte alles aus dem Tornister herausgenommen, um leichtes Gepäck zu haben. Um aber doch dem Tornister das Aussehen eines vollgepackten zu geben, hatte er einen hölzernen Bierhahn quer hineingelegt. Natürlich trug ihm das eine Strafe ein. Als der Hauptmann diese anordnete, meinte der Feldwebel: „Zu Befehl, Herr Hauptmann! Aber es ist ein praktischer Kerl, Herr Hauptmann!“ Und der gemüthliche Feldwebel machte zu der auf drei Strafwachen lautenden Strafe noch den Zusatz, daß der Züßler während des ganzen Feldzuges außer dem anderen Gepäck den Bierhahn tragen müsse. Wenige Tage später eroberte das Regiment eine Bierbrauerei mit reichen Vorräten, die fäßerweise an die Truppenteile gegeben wurden. Da kommandierte der Feldwebel: „Züßler M., mit Bierhahn antreten!“ Und überall mußte der Züßler mit seinem Strafsobjekt erscheinen, um das Bier fließen zu lassen. „Habe ich's nicht gesagt, Herr Hauptmann“, meinte der Feldwebel, „er ist ein praktischer Kerl?“

12) **Kriegsmaschine.** Die folgende russische Charakteristik der deutschen Meisterhaftigkeit in der maschinellen Kriegsführung findet sich in einem auch von der französischen Presse vielfach nachgedruckten Artikel des „Russe des Slows“: „Die Deutschen verfahren bei ihren Angriffen mit einem hervorragenden Aufwand kriegstechnischer Maschinenmaterials, um unsere Linien so schnell, wie möglich, einzubringen. Transport, Nachschub, Bewegung von Geschützen und Munitionsmengen im Feuerbereich — alles geschieht mit rascher Ausnutzung zum Teil neugeschaffener maschineller Kräfte. Die Radfahrer und Automobilisten arbeiten zusammen mit mathematisch ausgeklügelten Gesetzen. Auf diese Weise ist alles stets zur richtigen Zeit und am richtigen Ort verfügbar, was für das heftigste Gefecht erforderlich ist. Jede Abteilung, jede Einrichtung hat ihre Befehle, und alles ist so genau durchdacht und organisiert, daß nirgends eine Verzögerung oder Verlegenheit entstehen kann. Tausende von Rädern und Motoren sind ununterbrochen auf allen Teilen des Kampfgebietes in sinnemäßiger und rastlos ausgenutzter Tätigkeit. Und all dies ist aus Stahl, Eisen und Trakt tabellos gearbeitet und glänzend bedient. So gelingt es, Mannschaften und Pferde in großen Mengen zu sparen. Es ist eine bis ins Letzte ausgearbeitete Kriegsführung, ein Krieg der Maschinen im wahren Sinne des Wortes.“



Serbische Franktireure

Als sie zurückkam, drückte sie ihm schweigend acht Mark in die Hand.

„Danke“, sagte Bartels nun doch etwas verlegen. „Soll ich auch noch mithelfen, Schulden-Murrer?“

Die Alte hob abwehrend die Hand: „Lassen Sie man, Bartels! Hoffentlich bringt Ihnen das Geld Segen: ich hab mir's schwer genug verdienen müssen.“

„Ja, wohl, natürlich! Schäß auch, Schulden-Murrer! Und wenn mal wieder was zu tun ist!“

Meister Bartels beilte sich, fortzukommen. Das Geld prante ihm in der Tasche, ein Glück, daß sie ihn nicht noch aufgehalten hatte. Er konnte sowieso nicht lange bleiben, wenn er den Stuhl für die Frau Senator noch fertig haben wollte.

Und Brot sollte er ja auch besorgen. Na, die Läden waren bis 8 Uhr geöffnet; da konnte er ruhig erst seine Partie Kummelblättchen machen.

Im „goldenen Stern“ wurde Friedrich Bartels mit einem Gallo empfangen.

„Meister Kummelblättchen, hierher, Kummelblättchen!“ rief es von allen Seiten.

Wachend schüttelte der Tischler allen die Hand. Er nahm es nicht weiter übel, daß ihn seine Zechgenossen wegen seiner Leidenschaft für das Kummelblättchenpiel, den Spitznamen „Meister Kummelblättchen“ gegeben hatten.

Hier war er in seinem Element, hier war er dem Vandalismus der häuslichen Sorgen entrückt und sah nur frohliche Gesichter um sich. Ein Duschgefühl erwachte in ihm; eine überdeutliche Begierde, einmal alles Glend des grauen Alltags sich abzuschütteln.

So ging es ihm übrigens regelmäßig, sobald er im Wirtshaus saß. Aus dieser Stimmung heraus bestellte er auch für die beiden anwesenden Bekannten Getränke, obwohl er eigentlich nur ein paar Glas Grog für sich allein hatte trinken wollen.

Aber mochten die zwei Mark, die er bei der Schulden-Murrer extra aufgeschlagen hatte, immerhin drausgehen — es blieben ihm ja noch immer die sechs Mark.

Die Gläser waren noch nicht ganz geleert, da drängte er schon: „Wie ist's mit 'ner Partie Kummelblättchen? Aber nur eine, ich hab' nich lange Zeit.“

Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung und der vierköpfige Wirt beilte sich, ein Spiel Karten herbeizubringen.

Zwar gehörte das Kummelblättchenpiel zu den verbotenen Spielen; aber er drückte ein Auge zu, weil es sich um Stammgäste handelte, die obendrein wader zechten.

Sowie die Karten auf dem Tische lagen, war Friedrich Bartels ganz im Vann dieser bunten Pappblättchen. Wie hinter einem Schleier verlor er die Gegenwart mit ihren Sorgen und Pflichten. Er dachte nicht mehr an sein krankes Weib, an die hungrigen Kleinen und an den Stuhl der Frau Senator Pogenhausen; er hatte nur noch Sinn für das Spiel. Mit einer Leidenschaft, die man dem sonst so nüchternen Handwerker gar nicht zugezogen hätte, ergab er sich seiner unwilligen Passion.

Dunkel wurde es — der Wirt steckte die Gaslampe über dem runden Stammtisch an — Friedrich Bartels merkte es nicht.

Wie gewöhnlich, war ihm auch heute das Glück nicht

hold. Aus Mergel darüber stürzte er ein Glas Grog nach dem andern herunter.

So ging es Stunde um Stunde, bis der Tischler mit jähem Schrecken bemerkte, daß auch die letzte Mark in die Tasche seiner glücklichen Mitspieler gestossen war. Da kam es wie eine Ernüchterung über den Halbberauscherten. Er warf die Karten wütend auf den Tisch und blidte sich dann mit stieren Augen hilflos im Kreise um.

Die Zechkumpans warfen sich verständnisvolle Blicke zu. Sie waren es schon gewöhnt, daß das Spiel auf solche Weise endete.

Mit der zunehmenden Ernüchterung kam Bartels auch die Erinnerung an den Auftrag, den seine Frau ihm erteilt hatte.

Richtig, Brot hatte er ja mitbringen sollen, und nun war alles verspielt!

In einem Gefühl dumpfer Beschämung suchte er in allen Taschen; aber kein Nickel fiel mehr heraus. Plötzlich kam ihm ein erlösender Gedanke.

Er zog aus seiner Brusttasche ein zerknittertes Lotterielos hervor, faltete es mit unsicheren Fingern auseinander und hielt es seinem Gegenüber hin:

„Hier kauf mir das Los ab. Für eine Mark will es loschlagen. Morgen früh ist schon Ziehung. Man zu, ich brauche Geld.“

Die beiden Trinkgenossen hoben abwehrend, lachend die Hand und der eine meinte spöttisch:

(Fortsetzung folgt.)

